

Das Buch ist das Ergebnis eines durch verschiedene Förderinstanzen (Henkel-Stiftung/FWF) von 2011 bis 2015 finanzierten Stipendienprogramms. Es gliedert sich grob in zwei Teile: einen in zwölf Abschnitte gegliederten mehr beschreibenden als auswertenden Teil (S. 9–85) und einen in fünfzehn Listen gegliederten „Dokumentationsteil“ (S. 109–238) aus den Belegstellen und Fundorten der behandelten inschriftlichen Zeugnisse auf der Grundlage der „Epigraphischen Datenbank Clauss-Slaby“ ([www.manfredclauss.de](http://www.manfredclauss.de)), ohne allerdings die Originalzitate zu präsentieren. Hinzu kommen eine Bibliographie (S. 95–108) und ein Sachregister (S. 239–244).

Grundsätzlich ist es sehr zu begrüßen, dass mit der Arbeit, ausgehend von der Widmungsformel *donum dedit*, die Funktion und der Symbolgehalt der Gabe selbst und ihrer inschriftlichen Dokumentation im antiken Polytheismus in den Fokus der Forschung gerückt werden. Nach M. Mauss, welcher der Verfasserin bekannt ist (S. 73), geht es ja insbesondere um die sogenannte „Theorie des nexum“, auf die dieser in seinem berühmten Essay über die Gabe zurückgreift und die für ihn das ursprüngliche Verständnis für die bei der Gabe auftretende Mischung zwischen Personen und Sachen offenbart. In den letzten Jahren wurde dieser Ansatz immer wieder thematisiert und kritisiert (z. B. M. Henaff, *Der Preis der Wahrheit*, 2009), so dass es sehr lohnenswert gewesen wäre, diese Untersuchung auch in einen größeren theoretischen Rahmen zu stellen. Leider wurde diese Chance vertan. Fragen nach Gaben, Gabentausch, den gebenden Individuen und Gruppen und der heute immer mehr in den Mittelpunkt rückenden Perspektive der „material culture“ und „agency of objects“ (vgl. z. B. J. Elsner, *Material Culture and Ritual: State of the Question*, 2012) werden nicht gestellt. Stattdessen findet man einen Abschnitt über die Repräsentativität lateinischer Inschriften (S. 9–14), der eher in eine epigraphische Einführung gehörte, oder gar die fast redundant als Frage formulierte Überschrift „Was stiftete man als *donum*?“ (S. 49 ff.). Die Originalität des Themas wird auch nicht darin begründet, dass es sich hier um eine zentrale religions-, kommunikations- oder sozialwissenschaftliche Fragestellung handeln könnte, sondern daraus, dass bislang Studien fehlten, die untersuchten, mit welchem Kommunikationsmodus (!) man sich an eine bestimmte Gottheit wandte (S. 31). Das allein ist jedoch nicht korrekt, wie etwa die Un-

tersuchungen von M.-Th. Raepsaet-Charlier (z. B. *Dis deabusque sacrum*, 1993) oder neuere Beiträge von J. Rüpke (Kommunikation) und M. Hainzmann (Bedaius) zeigen. Ein Methodenkapitel mit einem Kommunikationsmodell fehlt zudem völlig.

Demgegenüber ist sicherlich der Fleiß zu loben, eine derartige Materialgrundlage für weitere Forschungen zusammenzustellen. Aber auch hier ist leider anzumerken, dass die genannten Zahlen zum Teil nicht nachvollziehbar (z. B. S. 33 in Bezug auf die Matroneninschriften) oder nicht korrekt sind (z. B. schwankt die Zahl der untersuchten Weihungen zwischen 1400 [S. 27] u. 1500 [S. 35]). Zudem wäre es sinnvoll gewesen, die in einer webbasierten Datenbank erfassten einzelnen Belege zumindestens in den einschlägigen Textauszügen zu präsentieren. Verbreitungskarten, nicht nur auf Provinz- sondern auch auf Regionalebene, hätten die Anschaulichkeit erhöht und die Argumentation gestrafft. Das vom Verleger vorbildlich produzierte Buch enttäuscht damit inhaltlich und bleibt auf dem Niveau einer kursorischen Materialsammlung ohne tiefergehende Fragestellung.

---

Klaus M. Girardet, Januar 49 v. Chr.: Caesars Militärputsch. Vorgeschichte, Rechtslage, politische Aspekte. (*Antiquitas*, Rh. 1: Abhandlungen zur Alten Geschichte, Bd. 69.) Bonn, Habelt 2017. IX, 367 S., € 79,-. //

DOI 10.1515/hzhz-2019-1285

---

Christian Rollinger, Trier

In dieser Abhandlung geht es Girardet nicht etwa nur darum, ‚seinen‘ Caesar zu schreiben, sondern vielmehr um eine „nicht unerheblich[e]“ (S. IX) Modifikation der Sicht auf die Geschehnisse zwischen 59 und 49 v. Chr. Die Formulierung ist zurückhaltend in Anbetracht der Ergebnisse, die einen drastischen Gegenentwurf zum herkömmlichen Narrativ bilden. Der Autor behandelt insgesamt neun Themenfelder im Zusammenhang mit dem ‚Ausbruch‘ des Bürgerkriegs: das Caesar verliehene Privileg der Bewerbung *in absentia*, die gegen den Feldherrn gerichteten Agitationen des Jahres 51, die postulierte Möglichkeit einer Bewerbung Caesars für den Konsulat bereits des Jahres 49, die Verhandlungen zwischen Caesar und der Senatspartei in den Jahren 50–49, den Putsch des 1. Januar 49, das *senatus consultum ultimum* vom 7. Januar 49, die Operationen des beginnenden Bürgerkriegs und Caesars Vorbereitungen für diesen.

Es handelt sich hier weniger um eine geschlossene Darstellung als vielmehr um